

Dresdener Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

A. F. Kogler & Co., Papierhandlung, Rossmaringasse 3, nahe Schlossstrasse.
 Grosses Auswahl in Füllfederhalter, bewährter Systeme, sowie Goldfedern für jede Hand passend.
 Der Vorteil einer Goldfeder ist, dass sie sich selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht abnutzt. Umtausch innerhalb 14 Tagen gestattet. Reparaturen prompt und billig.
 Gegründet 1868. • Fernsprecher 1662.

Wegens Gedrucks
 ...
 ...
 ...

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
 Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Ullrichs Pianinos
 sind vorzüglich, dabei sehr preiswürdig.
 11 Pinnacche Strasse 1 (am Pinnacchen Platz).

Gartenschläuche
 Reinhardt Leypolt
 Dresden A.
 Tel. 22 22 1900 3344
 Man verlange Muster und Preise.

Cornpflaster zur gründlichen Beseitigung von
Hühneraugen und Hornhaut
 50 Pfennig. Versand nach auswärts.
 Königl. Hofapotheke, Dresden-A., Georgentor.

Reisekoffer, Reise-Artikel, Lederwaren. Adolf Näter, Grösstes Lederwaren-Spezialgeschäft, 26 Prager Strasse 26.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Deiter, warm.
Stadtschulrat Professor Dr. Eyon in Dresden ist getrennt gestorben.
 Die **Stadtvorordneten** bewilligten gestern zur Beilehung von Kleinwohnungsbauten 300 000 Mk., sowie 100 000 Mark als jährlichen Beitrag zur Deutschen Handwerks-Ausstellung 1915 und zeichneten die gleiche Summe zum Garantiefonds.
Oberbürgermeister Dr. Dehne wurde zum Mitglied der Ersten Ständekammer ernannt.
 Der **Berliner Stadtschulrat Hoffmann** wurde zum Mitglied der Königl. Akademie der bildenden Künste in Dresden ernannt.
 Die **Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft** errichtet in Dahlem ein Institut für experimentelle Therapie.
 Die „**France Militaire**“ fordert dringend die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit der berittenen französischen Truppen.
 Aus London wird gemeldet, dass zwischen Konstantinopel und Rom direkte Friedensverhandlungen eingeleitet wurden.
 Der **Inspekteur des 4. türkischen Armeekorps Osman Pascha** soll das Portefeuille des Kriegsministers angenommen haben.

Mahmud Scheffet Pascha.

Nun ist das lang Gefürchtete doch Ereignis geworden. Der Kriegsminister Mahmud Scheffet Pascha hat seine Entlassung gegeben. Die Bedeutung dieses Ereignisses kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Inmitten einer Welt von Feinden innerhalb und außerhalb des Reiches ist das Jungtürkentum des Mannes herabzuwerden, der seit dem April des Jahres 1909 der Schirm und Halt des neuen Regimes gewesen ist. Der Mann, der Abdul Hamids Gewalttherrschaft niedergeworfen, der in den zahllosen Stürmen, die den Beginn der neuen Zeit im osmanischen Reich begleiteten, unerschütterlich seines Amtes waltete und als Kriegsminister und Generalissimus die Reorganisation des Heeres energisch durchführte, der einst der vergötterte Liebhaber seiner Soldaten und des Volkes war, hat jetzt müde und verbittert sein Amt niedergelegt.
 Die Jahre seit dem Sturz Abdul Hamids müssen als Kriegsjahre gelten. Am 13. April 1909 vernichtete die Militärrevolte in Stambul die soeben erst errungene Freiheit und machte den Padischah wieder zum unumschränkten Herrn seiner Hauptstadt, und bereits am 23. April rückte Mahmud Scheffet Pascha als Sieger in die überwundene Hauptstadt ein und machte den Sultan zum Gefangenen. Schwer und hart lastete seine Hand auf den Rebellen, die auf den Brücken Stambul ein schmachvolles Ende fanden, und stolz konnte der Sieger in einer Proklamation erklären: „Schneller als erwartet werden konnte, ist das verärrterische und verbrecherische Aitenat, das gegen die vor neun Monaten von der Nation erlangte Freiheit geführt wurde, zunichte gemacht und dank der Armee und der Elite der Nation die Sicherheit des Parlaments und des Landes wiederhergestellt worden.“
 Drei Jahre sind seitdem vergangen. Der Begeisterungsdrausch ist längst verfliegen, der Traum ottomanischer Verbündertum, die alle Bewohner des Reiches, Christen wie Mohammedaner, umfassen sollte, ist ausgeträumt. Die Gegensätze im Reich sind schärfer als je, ein Aufstand löst den anderen ab, Araber, Albanen und Drusen suchen die Unabhängigkeit zu erkämpfen, und in Tripolis und auf den Inseln der Aegeis stehen 100 000 Italiener. Die Männer des alten Regimes rissen sich wieder um die goldene Staatskrippe, Hilmi, Hakkı, Said, Kamil setzten das alte Intrigenpiel weiter fort, sah mit jedem Quartal wechselten die Großvezire, und im Ozege wuchs der Haß gegen das jungtürkische Komitee von Tag zu Tag. Nur Scheffet blieb, und in ädher, unermüdlicher Arbeit schloß er unter unglücklichen Mähen das Schwert, das die Grenzen des Reiches schützen sollte gegen die Legion der Feinde, die auf den Tag der Katastrophe warten.
 Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß es ein Urding ist, die europäische Kultur und Staatsform einem weisensfremden Volke einzupflanzen, so ist dieser Beweis wieder einmal erbracht. Die türkischen Reformer haben in den Jahren der Verbannung in Paris und Kon-

stantinopel die Fühlung zu ihrem Volke verloren, sie waren auch in religiöser Hinsicht freigeistler geworden. Es war ihr Verhängnis, daß sich ihrem Bunde nichtislamische, vor allem jüdische Elemente angeschlossen, und so kam es, daß die Jungtürken bei ihrem Regierungsantritt die religiösen Gefühle ihrer Landsleute oft verletzten. Mahmud Scheffet erkannte die Gefahr, die hierin lag, sehr bald, und seinem Einfluß ist es vor allem zuzuschreiben, daß durch Verfassungsänderungen der islamitische Charakter des Reiches stärker betont wurde. Das Mißtrauen der orthodoxen Mohammedaner blieb aber bestehen, und die Zahl der Feinde der Jungtürken wuchs zusehends.
 Der Kriegsminister selber war kein Mitglied des Komitees, er war den Jungtürken stets verdächtig, und man lagte ihm nach, er strebe nach der Diktatur. Eine böswillige Verleumdung, denn Mahmud Scheffet Pascha war ein treuer Anhänger der Verfassung. Die Jungtürken verbannten ihm alles, nicht nur den Sieg über den Absolutismus, sondern auch die Fortdauer des neuen Regimes. Schon längst wäre das Reich auseinandergefallen, wenn nicht dieser Mann die Armee mit eiserner Energie zusammengehalten hätte. Er hat dafür seinen Dank verdient. Durch sein Eintreten für die Jungtürken kam er allmählich in einen Gegensatz zu den mit dem neuen Regime unzufriedenen Offizierskreisen, er verlor allmählich seine Popularität im Heere. Als nun der Krieg um Tripolis ausbrach, warf man ihm vor, die Verteidigung dieses Landes arg vernachlässigt zu haben, ein ganz trüchler Vorwurf, denn es war einfach unmöglich, in einer derartig kurzen Zeit alle Sünden der Vergangenheit gutzumachen. Die Unzufriedenheit äußerte sich in Geheimbünden der Offiziere, die eine direkte Gefahr für die Armee bedeuteten. Mahmud Scheffet war nun nicht der Mann, der sich die Insubordination seiner Untergebenen ruhig hätte gefallen lassen. Darum verlangte er von der Kammer, sie sollte einem Gesehentwurf zustimmen, durch den Offizieren jede Beteiligung an der Politik verboten werden sollte. Dieser Gesehentwurf ist auch angenommen, das war der letzte Erfolg des Kriegsministers. Die Rebellen in der Armee schmeht allgemein geworden zu sein, bis in die höchsten Stellen ging die Meuterei, und da Scheffet bei der Regierung wohl nicht den Rückhalt gefunden hat, den er erwartete, so hat er sein Amt niedergelegt.
 Damit haben die Italiener einen Sieg errungen, gegen den alle Siege in Tripolis zurücktreten müssen. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszu sagen zu können, daß der Krieg sich nunmehr seinem Ende zuneigen wird. Der Rücktritt Scheffets wird die Türkei in eine innere Krise bringen, die sie sehr leicht lähmen kann. Vielleicht ist der Kriegsminister auch deswegen zurückgetreten, weil er die Abtretung Tripolitaniens kommen sah, und er nicht die Verantwortung dafür tragen wollte. Wie dem auch sei, soviel steht fest, daß alle inneren und äußeren Feinde der Türkei nunmehr ihre Häupter fähig wieder erheben werden; die Balkanstaaten brauchen den Mann nicht mehr zu fürchten, der sie alle bändigte, die Albaner, Araber, Kurden und Drusen werden frohlocken und die Gelegenheit, die Autonomie zu erkämpfen, nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Die Feinde der Jungtürken sehen den Mann gestürzt, der das neue Regime allein hielt, es scheint, als ob sich eine Katastrophe vorbereitet. Wollen die Jungtürken Herren der Situation bleiben, so werden sie alle Kräfte zusammenschließen müssen, sie müssen sich vor allem der äußeren Feinde entledigen, um die inneren beherrschen zu können. Der Friedensschluß mit Italien wird nicht mehr zu umgehen sein, so gefährlich die Abtretung von Tripolis für die Jungtürken andererseits auch werden kann.
 Wir stehen allem Anschein nach vor großen Ereignissen. Die Schicksalsstunde der Jungtürken scheint geschlagen zu haben. Der Sturz des alten Regimes erfolgte durch eine Militärrevolte, auch das Regime der Jungtürken ist durch das Heer erschüttert worden. Die Folgen dieser Wirren sind noch gar nicht abzusehen. Es kann am Bodorus ein Brand entstehen, dessen Funken weit hin günden dürften. Er kann zu einer weltpolitischen Katastrophe führen, und wir können nur wünschen, daß der Türkei noch ein Retter erhebe, der mit Feuer und Schwert jeden Widerstand breche und das Reich mit eiserner Gewalt eine. Vielleicht ist dieser Retter nicht zu fern, denn Mahmud Scheffet Paschas Rolle ist sicher noch nicht ausgespielt.

Während die offiziellen türkischen Nachrichten von einem Abflauen der Bewegung unter den Offizieren berichten, behaupten andere Meldungen das Gegenteil. So geht in oppositionellen Kreisen Stambul das Gerücht, daß die Bewegung unter den Offizieren nunmehr auch auf das in Damaskus liegende Armeekorps übergriffe.
 Eine weitere Meldung lautet: Mit Mahmud Scheffets erzwungener Demission ist der erste Punkt des sorgfältig ausgearbeiteten Programms der Militärlika erledigt, das nun Zug um Zug durchgeführt werden wird. Der zweite Punkt steht in der Schaffung einer Vorlage vor, die das Avancement im Offizierskorps von der Willkür des Kriegsministeriums unabhängig machen soll. Ferner wird die Erledigung einiger weiterer legislativer Arbeiten durch die gegenwärtige Kammer gefordert, die, wie die Viga erklärt, von dem Komitee entgegen den verfassungsmäßigen Garantien am Schattenparlament degradiert sei. Jetzt solle sie wenigstens dem Vaterland noch etwas leisten, dann aber aufgelöst werden, um einer durch die wahre Volksmeinung berufenen Vertretung Platz zu machen. Die Viga ist entschlossen, mit dem ananzen gegenwärtigen Regime aufzuräumen.
 Konstantinopel. Es heißt, daß das Portefeuille des Krieges dem Inspekteur des 4. Armeekorps in Erzerum, Osman Pascha, angeboten worden sei. Dieser habe bereits angenommen.

Drahtmeldungen

vom 11. Juli.
Die „Arenz-Zeitung“ über die deutsch-englischen Beziehungen.
 Berlin. (Priv.-Tel.) Die „Arenz-Ztg.“ schreibt zu der Rede Sir Edward Greys über die äußere politische Lage, sie wolle Sir Edward Grey die Anerkennung nicht verlagern, daß es ihm gelungen sei, für Deutschland eine entgegenkommende und nicht unzureichende Stellung zu gewinnen und festzuhalten, die sehr wesentlich von seiner früheren verchieden ist. Was er, fährt die „Arenz-Ztg.“ fort, über die diplomatische Gruppierung und die Freiheit der Ansprache in Bezug auf westliche Interessensfragen ausführt, stellt einen so großen Fortschritt gegen die Zustände dar, die in den letzten Jahren bestanden, daß wir daran die besten Hoffnungen für eine weitere Vesserung der deutsch-britischen Beziehungen knüpfen möchten; denn wir glauben nicht, daß es zwischen England und Deutschland, weder in der Bagdadbahn-Frage, noch in Südafrika, noch anderswo, Streitfragen oder Interessensgegenstände gibt, die nicht durch eine direkte freundschaftliche Aussprache erledigt werden könnten. Wenn solche Fragen trotzdem sich plötzlich krisenhaft zuspitzen konnten, so lag die Schuld hauptsächlich an dem Mangel vertrauensvoller Aussprache zwischen den beiden Kabinetten, ein Umstand, der sofort von geschäftigen Zwischenträgern, von Interessensjägern und gewerbsmäßigen Hebern dazu ausgenutzt wurde, um auf beiden Seiten zu führen und die Atmosphäre von Haß, Mißtrauen und Furcht zwischen beiden Völkern zu verdrängen. Das alles wird von dem Augenblick an nicht mehr möglich sein, in dem die beiden Regierungen zu einer direkten politischen Verhandlung möglichst von Person zu Person übergeben und die Presse durch klare Raten über den Verlauf der Unterhandlungen unterrichtet. Es bedarf wohl keinen Beweises, daß sich dann bald ganz von selbst wieder freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Völkern ausbilden werden.
Kein preussisch-bayerischer Lotterievertrag.
 München. (Priv.-Tel.) Nach einer aus amtlicher Quelle aus Berlin an die liberale Landtagskorrespondenz gelangten Nachricht hat die bayerische Regierung mit Rücksicht auf die ablehnende Haltung der Wehrheit des bayerischen Landtages zum preussisch-bayerischen Lotterievertrag die maßgebenden Stellen in Berlin wissen lassen, daß sie nunmehr von dem Abschluß des projektirten Vertrages abstehe und eine besondere bayerische Klassenlotterie in Aussicht nehmen will. An den Landtag ist von diesem Schreiben der Regierung noch keine offizielle Mitteilung gelangt.
Vom Reichs-Luftgesetz.
 Berlin. (Priv.-Tel.) Wie eine Korrespondenz mitteilt, ist nunmehr ein vorläufiger Entwurf für ein Reichsgesetz zur Regelung des Verkehrs mit Luftfahrzeugen vom Reichsamt des Innern und Reichsjustizamt fertig gestellt. Der Entwurf soll im Herbst mit Sachverständigen durchberaten werden. Gegenwärtig ist der Verkehr mit Luftfahrzeugen in Deutschland nur für Preußen durch eine Verordnung der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern geregelt.
250 deutsche Flugzeugführer.
 Berlin. (Priv.-Tel.) Wie der „Information“ mitteilt, wird die Zahl der offiziellen, vom Deutschen Luftfahrerverband anerkannten deutschen Flugzeugführer soeben die Zahl 250 erreicht. Das Fliegerzeugnis mit Nummer 250 erhielt der am 19. Oktober 1889 in Dalmatien bei Zittau geborene Aitener Aris Köhler, der die Fliegerprüfung auf einem Grabe-Lindeder bestand.